

des Friedens in der einen geteilten Welt formuliert, nämlich daß Friede als geschichtlicher Prozeß im messianischen Hoffnungslicht, als Kunst des Zusammenlebens im Hoffnungslicht von Befreiung und Versöhnung, als gewaltfreie Konfliktlösung im Hoffnungslicht der Überwindung von Gewalt und daß die Kirche als Leib des Friedens zu verstehen sind. Norbert Greinacher zeichnet den Konflikt um die Theologie der Befreiung nach und kommt – im Frühjahr 1987 – zu dem Urteil: der innerkirchliche Konflikt ist (seit der Begegnung der brasilianischen Bischofskonferenz mit dem Papst im März 1986) entkrampft, doch bestehen bleibt der politische Konflikt, der durch die kritische Theorie und Praxis der Befreiung selbst ausgelöst wird. Die Arbeitsgruppenberichte „Neues Testament“ und „Macht und Gewalt“ sowie die Meditationen zum Magnificat und zum ungerichten Haushalter liest man mit Gewinn. Inwiefern die Berichte „Die friedfertige Frau?“ und „Basisgemeinden in der Bundesrepublik“ der von Falcke als Wesensmerkmal des Friedens verstandenen Kunst des Zusammenlebens im Hoffnungslicht von Befreiung und Versöhnung dienen können, bleibt angesichts ihrer Übertreibungen und Drohgebärden unerfindlich.

Vo.

Aloysius Pieris, Theologie der Befreiung in Asien. Christentum im Kontext der Armut und der Religionen. Reihe „Theologie der Dritten Welt“, Bd. 9. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986. 270 Seiten. Kart. DM 39,50.

Aloysius Pieris sammelt in diesem Buch die Aufsätze, die er während zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geschrieben hat. Sie zei-

gen, wie aktiv Pieris an der gegenwärtigen asiatischen Wirklichkeit teilnimmt. Es ist zugleich wichtig für Pieris, diese Erfahrung in die liturgische Feier umzusetzen. Das fordert von ihm eine anhaltende theologische Reflexion. Es geht bei diesem Sammelband vor allem darum, diese Reflexion methodisch und gründlich für den Leser erfahrbar werden zu lassen. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß Aloysius Pieris die Befreiungstheologie eben im Kontext der Armut und der Religionen betreibt. Die Dritte-Welt-Theologen erkennen heute nach einer langwierigen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Dritten Welt, daß die Befreiung nicht nur entweder auf dem sozio-ökonomischen und politischen oder lediglich auf dem interreligiösen Bereich, sondern eben in beiden Bereichen, in diesem Sinne ganzheitlich, stattfinden kann. Pieris setzt sich vor allem mit dem Buddhismus auseinander. Der bei einem bekannten buddhistischen Mönchsgelehrten promovierte Autor, ein sogenannter buddhistischer Jesuit, verfügt über umfangreiche Kenntnisse dieser Religion und verarbeitet sie existentiell im Sinne eines interreligiösen Dialogs. Pieris stellt den Buddhismus überzeugend als eine Herausforderung für Christen dar, nimmt sie positiv auf und versucht dabei sorgfältig die den Dialog erschwerenden christlich-dogmatischen Hindernisse abzubauen. Er prüft auf diesem Weg den Sinn, im asiatischen Kontext vom Sohn Gottes zu reden, und entdeckt neu das Menschsein Jesu, ohne daß er in den liberalistischen Humanismus gerät. Dieses christologische Modell hat etwas Gemeinsames mit den befreienden außerasiatischen Christologien. Es eröffnet einen ungeheuer breiten Horizont für das Neuverständnis des Christseins im religiösen Plura-

lismus und im Kampf um die Gerechtigkeit. Das Buch besteht aus drei Teilen: (1) Armut und Befreiung, (2) Religion und Befreiung und (3) Asiatische Befreiungstheologie. Man kann es nicht nur den Theologen, den Religionswissenschaftlern wie den Spezialisten auf dem Gebiet des weltweiten, interreligiösen Ökumenismus, sondern allen empfehlen, die den Christen der Dritten Welt gegenüber offen sein und durch die Begegnung mit ihnen ihren persönlichen Glauben überprüfen wollen.

Takeshi Yasui

AFRIKANISCHE THEOLOGIE

John S. Mbiti, Bibel und Theologie im afrikanischen Christentum. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987. 212 Seiten. Kt. DM 36,-.

Jean-Marc Ela, Mein Glaube als Afrikaner. Das Evangelium in schwarzafrikanischer Wirklichkeit. Theologie der Dritten Welt, Bd. 10. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1987. 198 Seiten. Kt. DM 34,-.

Gabriel M. Setiloane, Der Gott meiner Väter und mein Gott. Afrikanische Theologie im Kontext der Apartheid. Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1988. 122 Seiten. Kt. DM 16,80.

An den neueren Arbeiten des z.Z. in der Schweiz lebenden Kenianers John S. Mbiti, des unter dem Bergstamm der Kirdi in Nordkamerun wirkenden katholischen Missionars Jean-Marc Ela und des in Südafrika lehrenden methodistischen Theologen Gabriel M. Setiloane werden die unterschiedlichen Ausprägungen heutiger afrikanischer Theologie sichtbar. Allen gemeinsam ist die Erkenntnis, daß die Christenheit Schwarzafrikas sich noch immer im

Zustand der Abhängigkeit befindet und daß es geboten ist, eine eigenständige Theologie zu entwickeln. Nach Mbiti kann es „in Afrika keine bleibende Stätte für ein fremdes Christentum“ geben. „Ein wahres afrikanisches Christentum kann sich nur entwickeln aus der Wechselbeziehung zwischen dem Evangelium von Jesus Christus und dem gesamten Leben des Volkes“ (29). Gefordert wird daher „die Indigenisierung“: Die afrikanische Kirche muß „sich in jeder Hinsicht auf die afrikanische Religion beziehen: auf Glaubensinhalte, Glaubenspraktiken, Geburts- und Begräbnisriten, Rituale, Zeremonien, Erwartungen, Auseinandersetzung mit Fragen des Lebens“ (175). Am Beispiel „einiger der wichtigsten Elemente des Christentums, nämlich Gebet, Glaube und Heil“ (237) zeigt Mbiti, wie sich die afrikanische Christenheit von der Bibel ausgehend die Inhalte des christlichen Glaubens aneignet und in den Formen der eigenen religiösen Erfahrung zum Ausdruck bringt.

Während Mbiti versucht, westliche Tradition und autochthone Afrikanizität durch „Anpassung“ zu verschmelzen, fordert Ela einen „epistemologischen Bruch“: „Die kulturellen Voraussetzungen des westlichen Christentums, den *logos* und die *ratio*, müssen wir von jetzt an durch die Logik der afrikanischen Symbolik ersetzen“ (60).

Afrikanische Theologie muß daher die Symbolwelt übernehmen, in der Afrikaner ihre Wirklichkeit deuten. Am Beispiel des Ahnenkults zeigt Ela die Notwendigkeit auf, „die lebendige Beziehung zu den Ahnen als eine Dimension unseres umfassenden Glaubens zu akzeptieren“ (45).

Im Gegensatz zu Mbiti, der die soziopolitische und -ökonomische Dimension völlig ausklammert, beginnt Ela mit